



**>>> Gerechte Chancen für alle –
Erfolgsrezepte für die Bildungsrepublik**

Vorwort



Aufstiegchancen für alle schaffen

Die christlich-liberale Koalition hat Deutschland auf den Weg zur Bildungsrepublik gebracht. Denn wir wissen: Den Wohlstand unseres Landes können wir nur durch einen Wissens- und Innovationsvorsprung sichern. Aus diesem Grund erhöhen wir die Investitionen des Bundes in Bildung und Forschung bis zum Jahr 2013 um zwölf Milliarden Euro – trotz der erforderlichen Einsparungen im Bundeshaushalt. Der entsprechende Etat wird im nächsten Jahr ein Rekordniveau erreichen. Damit zeigen wir: Wir sparen für, nicht aber an der Zukunft unseres Landes.

Unser Ansatz unterscheidet sich grundlegend von dem anderer Parteien. Die Oppositionsparteien glauben noch immer, dass die Qualität einer Politik, die den Wohlstand der Menschen sichert, sich ausschließlich nach der Höhe staatlicher Sozialleistungen bemisst. Wir hingegen wollen den Einzelnen befähigen, seine Talente zu entwickeln, und ihm dafür Qualifikationen mit an die Hand geben. Politik muss den Menschen die Chance geben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Daher ist die Sicherstellung einer hervorragenden Bildungsinfrastruktur eines unserer zentralen Ziele.

Bildung ist es auch, die die Menschen für Fortschritt begeistert. Gerade unsere älter werdende Gesellschaft muss sich diese Freude am Neuen bewahren. Die Auseinandersetzungen, die um große Infrastrukturprojekte ausgetragen werden, stehen hier symbolisch für das Ganze. Ich bin stolz darauf, dass wir für solche Neuerungen offen sind und nicht, wie andere Parteien, einfach nur „dagegen“.

Eltern unternehmen heute große Anstrengungen, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Bildungspolitik hat eine ungeheure Bedeutung erlangt. Wir müssen deshalb überzeugende Antworten auf die Frage geben, was gute Bildungspolitik im Einzelnen ausmacht und wie wir Aufstiegchancen für alle Menschen schaffen.



Volker Kauder MdB
Vorsitzender der
CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Volker Kauder

Inhaltsverzeichnis



Vorwort	3
Volker Kauder	

Erfolgsrezepte für die Bildungsrepublik – Eine Zwischenbilanz	5
Michael Kretschmer	

Panel 1

Aufstieg durch Bildung: Auf frühkindliches Lernen kommt es an	11
Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth	

Diskussion	19
mit Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth, PD Dr. Fabienne Becker-Stoll, Prof. Dr. Ludger Wößmann und Ingrid Fischbach	

Panel 2

Jedes Talent zählt: Chancen des demografischen Wandels nutzen	23
Prof. Dr. Annette Schavan	

Diskussion	31
mit Michael Kretschmer, Gudrun Heute-Bluhm, Dr. Ulrich Hinz, Dr. Dieter Dohmen und Prof. Dr. Roland Wöllner	

Für mehr Chancengerechtigkeit – Unser Markenzeichen in der Bildungspolitik	35
Albert Rupprecht	

Erfolgsrezepte für die Bildungsrepublik – Eine Zwischenbilanz

>>> Michael Kretschmer

Die Bundesrepublik soll eine Bildungsrepublik werden – dieses ehrgeizige Ziel haben Bundeskanzlerin Angela Merkel und die Regierungschefs der Bundesländer 2008 verabredet. Seit dieser Qualifizierungsinitiative unter dem Motto „Aufstieg durch Bildung“ erlebt unser Land die größte Bildungsexpansion in seiner Geschichte. Überall in Deutschland sind – angefangen bei der frühkindlichen Bildung in den Kitas über die Berufsorientierung in der Schule ab der siebten Klasse bis hin zu den Hochschulen – deutliche Qualitätsverbesserungen spürbar. Trotz Schuldenbremse stellt allein der Bund bis 2013 zusätzlich zwölf Milliarden Euro für Bildung und Forschung bereit. Von der Regierungsübernahme der Union 2005 bis zum Jahr 2013 wird der Haushalt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) um 74 Prozent steigen.

Viele Erfolgsrezepte der Bildungsrepublik wirken bereits und sind überall in Deutschland sichtbar. Bundesweit 19.000 Kindergärten sind inzwischen ein „Haus der kleinen Forscher“. Mit dieser Initiative des Bildungsministeriums werden Jungen und Mädchen bereits vor der Schule in Mitmach-Experimenten für die Wunder von Natur und Technik begeistert. Mit 6,5 Milliarden Euro aus dem Konjunkturpaket II hat der Bund die Bildungsinfrastruktur in Ländern und Kommunen unterstützt. In vielen Städten und Gemeinden konnten damit Kitas, Schulen und Hochschulen, aber auch Turnhallen und Unterrichtslabors saniert werden. Mit dem Bildungspaket der Bundesregierung stehen pro Jahr 1,6 Milliarden Euro für besonders bedürftige Kinder und Jugendliche bereit: Außer Mittagessen und Schulbedarf können damit Lernförderstunden, Ausflüge von Kitas und Schulen, aber auch die Mitgliedschaft in Sport- oder Musikvereinen finanziert werden.

Mehr als 500.000 neue Studienplätze bis 2015

Die Studienanfängerzahlen sind auf Rekordniveau geklettert: Mit 46 Prozent eines Altersjahrgangs streben heute so viele junge



Michael Kretschmer MdB

Stellvertretender

Vorsitzender der CDU/CSU-

Bundestagsfraktion

Menschen wie nie zuvor an Universitäten und Fachhochschulen. Um die Hochschulen auf die steigenden Studentenzahlen vorzubereiten, haben Bund und Länder frühzeitig den ersten Hochschulpakt geschlossen, mit dem 90.000 neue Studienplätze in Deutschland geschaffen werden sollten. Tatsächlich war der Hochschulpakt I so erfolgreich, dass doppelt so viele Studienplätze entstanden als geplant, nämlich 180.000. Mit dem zweiten Hochschulpakt werden von 2011 bis 2015 nun nochmals 335.000 zusätzliche Studienplätze eingerichtet.

Im Jahr 2010 haben wir das BAföG um 22 Euro im Monat angehoben. Jeder vierte Studierende kommt heute in den Genuss der BAföG-Unterstützung. 10.000 besonders engagierte Studierende können ab diesem Jahr zusätzlich ein „Deutschlandstipendium“ in Höhe von 300 Euro im Monat erhalten, das nicht auf das BAföG angerechnet wird.

Exzellenz in Forschung und Lehre

Damit deutsche Hochschulen Spitzenforschung betreiben können und attraktiv sind für junge Wissenschaftler aus aller Welt, fördern Bund und Länder mit der Exzellenzinitiative die besten Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Spitzenunis. Seit 2006 sind bereits ca. 1,9 Milliarden Euro an die besten Hochschulforscher geflossen. Mit einem Gesamtvolumen von 2,7 Milliarden Euro Fördermitteln wird die Exzellenzinitiative bis 2017 fortgesetzt – ergänzt um zwei Milliarden Euro, mit denen die Lehrqualität weiter verbessert werden soll. Bis heute hat die Exzellenzinitiative 4.000 hochqualifizierte Stellen gerade auch für Nachwuchswissenschaftler geschaffen, davon 300 Professorenstellen. Von diesen sind wiederum 25 Prozent mit Spitzenwissenschaftlern aus dem Ausland besetzt worden – ein Beleg dafür, dass die Exzellenzinitiative weit über die Grenzen Deutschlands hinaus beachtet wird.

Jedes Talent zählt

Viel hat sich in der deutschen Bildungslandschaft getan. Der demografische Wandel stellt die Bildungsrepublik nun aber vor neue, große Veränderungen: Nach der Vorausberechnung wird die Altersgruppe der unter 30-Jährigen von 25,5 Millionen im Jahr 2008 auf 21,3 Millionen im

Jahr 2025 zurückgehen. Der Geburtenrückgang macht sich schon jetzt in sinkenden Schülerzahlen bemerkbar. Hinzu kommt, dass viele Lehrkräfte in den kommenden Jahren altersbedingt aus dem Schuldienst ausscheiden. Am Ausbildungsmarkt suchten noch vor wenigen Jahren viele Lehrlinge vergeblich eine Lehrstelle. In einigen Regionen ist es schon umgekehrt; der Nachwuchs wird knapper. In den nächsten Jahren werden Auszubildende so begehrt sein wie lange nicht. Selbst die Hochschulen, die allein im Wintersemester 2011/12 ein Plus von über zwölf Prozent bei den Studienanfängern verbuchen, stellen sich mittelfristig schon wieder auf deutlich weniger junge Menschen in den Hörsälen ein.

Während der Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung sinkt, steigt der Anteil der Schüler aus Zuwandererfamilien. Schon heute haben 34 Prozent der unter Fünfjährigen einen Migrationshintergrund. Diese Kinder haben häufig vor allem deshalb Startschwierigkeiten in der Schule, weil sie wegen lückenhafter Sprachkenntnisse dem Unterricht nur mit Mühe folgen können. Dort, wo die frühe Sprachförderung greift und von den Familien auch in Anspruch genommen wird, haben Kinder aus Migrantenfamilien die gleichen Bildungschancen wie alle anderen.

Mit Leistung und Fleiß zum Lernerfolg

Für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion gilt angesichts des demografischen Wandels heute mehr denn je: Jedes Talent zählt, keiner darf zurückbleiben. Der Erfolg der Bildungsrepublik Deutschland wird daran gemessen, ob es gelingt, jedes Kind so zu fördern, dass es seine Bildungschancen optimal nutzen und das Versprechen vom Aufstieg durch Bildung einlösen kann. Gute Bildung heißt für uns Christdemokraten: Jeder Mensch besitzt besondere Talente und Begabungen, die es in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kita und Schule von den ersten Lebensjahren an zu fördern gilt.

Der Ansporn zu Leistung und Fleiß ist unerlässlich. Gerechtigkeit heißt nicht, Bildungsergebnisse einzuebnen, sondern Kinder und Jugendliche zu individueller Leistung zu motivieren und ihre Lernanstrengungen zu würdigen. Der Bremer Hirnforscher Professor Gerhard Roth hat das wie kein zweiter auf den Punkt gebracht: „Die ‚stressfreie‘ Schule ist ein Hirngespinnst; alle Psychologen sind sich darin einig, dass nur das sehr

frühe Lernen tatsächlich ‚spielerisch‘ ablaufen kann (...). Danach ist das Lernen bei allem Spaß, den man dabei haben kann, auch anstrengend, und die Anstrengung ist eine wichtige Komponente für den Lernerfolg.“¹⁾

Demografischen Wandel als Chance nutzen

Der demografische Wandel wird unser Land verändern wie nur wenige andere Entwicklungen. Viele Regionen spüren schon heute, dass sie nicht mehr genügend Schüler für einen Klassenzug haben. Gerade auf dem Land müssen Schulen schließen. Aber der Schülerrückgang bietet auch Chancen: Wenn die Bildungsinvestitionen künftig für weniger Schüler und weniger Schulen ausgegeben werden, wird eine „demografische Rendite“ frei. Die Bildungsökonominnen sind sich nicht einig, wie hoch diese Rendite tatsächlich ausfallen wird. Die Kultusministerkonferenz geht von ca. 20 Milliarden Euro bis 2020 aus. Dieses Geld ist ein Geschenk, mit dem mehr Qualität in der Bildung erreicht werden kann. Deshalb muss es im Bildungssystem verbleiben und dort gezielt investiert werden.

Frühkindliche Bildung sichert Chancengerechtigkeit

Besonders effizient wird in den ersten Lebensjahren gelernt. Das haben die Frühpädagogen und Bildungsforscher auf dem Kongress der CDU/CSU-Bundestagsfraktion „Gerechte Chancen für alle – Erfolgsrezepte für die Bildungsrepublik“ noch einmal bestätigt. Auf dieses spielerisch leichte Lernen noch vor der Schule müssen wir stärker setzen. Kindergärten sind längst mehr als nur Orte der Betreuung, sie sind eigenständige Bildungseinrichtungen. Alle Kinder profitieren von einem Kindergartenbesuch in ihrer geistigen, sozialen und kulturellen Entwicklung, in besonderem Maße aber Kinder aus bildungsfernen Familien. Der Bildungserfolg hängt heute noch zu stark von der Herkunft ab. Über gerechte Chancen für alle Kinder wird nicht erst in den Hochschulen entschieden, sondern schon vor der Schule. Zuerst sind hier die Eltern in der Verantwortung, ihre Kinder etwa mit frühem

1) Gerhard Roth: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt, Stuttgart 2011, Seite 310.

Vorlesen zu fördern. Die frühkindliche Bildung in Familien und Kitas ist das beste Erfolgsrezept für mehr Chancengerechtigkeit.

Durch das frühe Lernen wachsen auch die Anforderungen an den Erzieherberuf. Daher braucht es bessere Aufstiegsoptionen und berufsbegleitende Qualifizierungsangebote. Nur wenn unsere Gesellschaft die Leistungen von Erziehern und Lehrern wertschätzt, werden sich künftig die Besten für diese Berufe entscheiden. In der Lehrerausbildung wird der Bund einen Exzellenzwettbewerb starten – mit dem Ziel, die Auswahl von Kandidaten für den Lehrerberuf zu optimieren und mehr Praxisnähe im Lehramtsstudium zu erreichen. Denn die Union ist überzeugt: Das Erfolgsrezept für guten Unterricht sind gute Lehrer. Sie leisten für unsere Gesellschaft einen unschätzbaren Beitrag, der viel zu

Die Besten für den
Lehrerberuf werben



wenig anerkannt wird. Wir müssen die Rolle des Lehrers als Respektsperson stärken. Nur wenn das heute von den Eltern vorgelebt wird, kann sich das auf die Schüler von morgen übertragen.

Frühe Berufsorientierung senkt Abbrecherquote

Manche Schüler tun sich schwer, den Übergang von der Schule in den Beruf zu meistern. Zu viele Jugendliche verlassen die Schule ohne Abschluss und finden dann keine Lehrstelle. Das ist nicht nur eine Tragödie für jeden Einzelnen, sondern auch für unsere alternde Gesellschaft, die auf keinen jungen Menschen verzichten kann. Mit der Bildungsinitiative „Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ unterstützt die Bundesregierung 500 Bildungslotsen bundesweit, die Jugendlichen schon ab der siebten Klasse helfen, ihren Weg in die Berufswelt zu finden. So soll die Zahl der Abbrüche gesenkt werden.

In den vergangenen Jahren ist das Abitur immer beliebter geworden. Das ist ein erfreulicher Trend. Genauso bedeutend wie die Hochschulreife sind aber nach wie vor die mittleren Schulabschlüsse, die auf eine qualitätsvolle Ausbildung im dualen System vorbereiten. Unsere Gesellschaft braucht Akademiker ebenso sehr wie gut ausgebildete Facharbeiter mit handwerklichem und technischem Können. Das duale Ausbildungssystem ist ein deutsches Erfolgsmodell, um das wir in der Welt beneidet werden. Viele Wege führen zum Erfolg im Beruf. Wichtig ist, dass es zu jedem Abschluss einen Anschluss auch für Weiterqualifizierungen gibt.

Besonders begabte Absolventen der Berufsausbildung sollen verstärkt Aufstiegsmöglichkeiten mit einem berufsbegleitenden Studium erhalten. Die Hochschulen haben sich noch nicht genug auf diese Teilzeitstudenten eingestellt und bieten noch zu wenig Block- oder Wochenendseminare an. Mit dem Programm „offene Hochschulen“ helfen wir mit, dass sich Universitäten und Fachhochschulen öffnen für die Besten aus der Berufsausbildung.

Aufstieg durch Bildung: Auf frühkindliches Lernen kommt es an

>>> Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth

Bildung und Lernen sind stets von der jeweiligen individuellen Persönlichkeit geprägt. Der Mensch wird in seiner Persönlichkeit einschließlich seiner kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen bestimmt durch genetische Prädispositionen und Eigenheiten der individuellen Hirnentwicklung, durch frühe Bindungserfahrung, psychosoziale Prägungen und Erfahrungen im Kleinkindalter und schließlich durch Erziehung und Bildung im späteren Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter.¹⁾

Lernen beginnt sehr früh: Die ersten Lernschritte vollziehen sich bereits im Mutterleib, vor allem während der letzten Wochen vor der Geburt. Die Sinnesorgane und primären Sinneszentren des Gehirns sind zu dieser Zeit bereits aufnahmefähig; ebenfalls hat das limbische System als zentrales Bewertungssystem des Gehirns seine Arbeit aufgenommen. Gleichzeitig stehen Körper und Gehirn des Fötus über den Blutkreislauf noch in enger Verbindung mit Körper und Gehirn der Mutter, und mütterliche Botenstoffe beeinflussen das sich entwickelnde Gehirn. Hierüber gelangen auch Informationen über emotional-affektive Zustände der Mutter in das Gehirn des Fötus. Starke negative Einflüsse auf die Mutter wirken sich schädigend auf das noch ganz unreife Stressverarbeitungs- und Selbstberuhigungssystem des ungeborenen Kindes aus. Bekannt ist, dass der Fötus bereits im Uterus die Stimme seiner Mutter erlernt, insbesondere deren emotionale Tönung. Auch die Geschehnisse bei der Geburt, insbesondere den damit verbundenen Stress und die entsprechenden Hormonausschüttungen, können wir in ihrer Bedeutung für das Gehirn des Ungeborenen schwerlich überschätzen.

Die vorgeburtliche und frühe nachgeburtliche Entwicklung der Psyche und Persönlichkeit des Kindes ist durch folgende Phasen gekennzeichnet:



Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth
Professor für Verhaltens-
physiologie und Entwicklungs-
neurobiologie am Institut für
Hirnforschung der Universität
Bremen,
Präsident der Studienstiftung
des deutschen Volkes

1) Gerhard Roth: Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten, Stuttgart 2009; Gerhard Roth: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt, Stuttgart 2011.

- die Entwicklung des Stress-Verarbeitungssystems (vorgeburtlich, früh nachgeburtlich) und damit der Fähigkeit, Gefahren und Belastungen zu erkennen und mit ihnen fertig zu werden, z. B. Verzögerungen der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse;
- die Entwicklung des internen Beruhigungssystems (früh nachgeburtlich), d.h. der Fähigkeit, bei psychischen Belastungen, z. B. Trennung von der Mutter oder einer anderen wichtigen Bezugsperson, sich selbst zu beruhigen (massive Störungen dieses Systems liegen bei „Schreibabys“ vor);
- die Entwicklung des internen Motivationssystems (erste Lebensjahre), insbesondere die Entwicklung des Ich und das Erreichen einer Balance zwischen Verschmelzungswunsch mit der Bezugsperson und eigener Unabhängigkeit (Autonomie);
- die Entwicklung des Impulshemmungssystems (erstes bis 20. Lebensjahr), d.h. der Fähigkeit, Belohnungsaufschub zu ertragen, motorische Unruhe und egozentrische Impulse zu unterdrücken (Defizite bei ADHS-Kindern);

Vorschulkinder begeistern sich im „Haus der kleinen Forscher“ für naturwissenschaftliche Experimente.



- die Entwicklung von Empathie und Theory of Mind (drittes bis 20. Lebensjahr), d.h. der Fähigkeit, sich in andere Menschen und ihre Gefühls- und Denkwelt hineinversetzen zu können; dies ist die Grundvoraussetzung späterer Bindungsfähigkeit;
- die Entwicklung des Realitätssinns und der Risikowahrnehmung (drittes bis 20. Lebensjahr oder noch später), d.h. der Fähigkeit, die eigenen Kräfte, Chancen und Risiken mittel- und langfristig abschätzen und aus eigenen Fehlern sowie Fehlern der anderen lernen zu können.

Störungen der ersten beiden Systeme sind besonders folgenreich und bilden die Grundlage affektiver psychischer Erkrankungen (Angststörungen, Depression, Zwangsstörungen). Bei Persönlichkeitsstörungen (z. B. Borderline) kommen massive Störungen des Bindungssystems hinzu, meist aufgrund frühkindlicher Traumatisierung, bei antisozialem, d.h. egozentrischem bis gewalttätigem Verhalten außerdem Defizite im Impulshemms- und Empathiesystem sowie des Ich- und Motivationssystems.

Bildung, Lernen und Persönlichkeit

Neben der Vermittlung beziehungsweise dem Erwerb von Wissen und Fertigkeiten ist das Zentralziel des gesamten Bildungssystems die Förderung der Entwicklung der Persönlichkeit. Auch aus neurowissenschaftlicher Sicht kann das Ziel aller Erziehungs-, Lern- und Bildungsprozesse nur der selbstbestimmte, tolerante und kompetente Mensch sein. Es ist nicht damit getan, dass Bildungsinstitutionen die jungen Menschen durch Unterricht erziehen, sondern diese Bildungsbemühungen müssen eingelagert werden in umfassendere persönlichkeitsfördernde Maßnahmen. Hierbei geht es um

- Stress- und Frustrationstoleranz: Belastungen und Herausforderungen neben, in und nach der Schule aushalten können, Techniken des Stressmanagements, der Selbstberuhigung und des rationalen Umgangs auch mit (als solchen empfundenen) Ungerechtigkeiten anwenden lernen;
- Motiviertheit und Zielorientierung: Lernen und Ausbildung als Herausforderung annehmen, Leistungswillen und Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickeln;
- Impulshemmung: Umgang mit den eigenen Gefühlen lernen und sie regulieren lernen (besonders Ärger und Wut); sich nicht provozieren

lassen, nachgeben können; Geduld, Toleranz und Friedfertigkeit ausbilden;

- Bindung und Empathie: Formen und Rituale der Rücksichtnahme ausbilden, den Wechsel von Bindung und Trennung aushalten und zu große psychische Abhängigkeiten vermeiden lernen;
- Realitätssinn und Risikowahrnehmung: die eigenen Kräfte richtig einschätzen können, keine zu hohen, keine zu niedrigen Ziele setzen lernen, seine Interessen klug vertreten können, Selbstkritik entwickeln.

Intelligenz und Lernerfolg
in der Schule werden
geprägt von frühkindlichen
Entwicklungsbedingungen.

Intelligenz, Gene und Umwelt

Kaum ein Begriff der Psychologie wird im Bewusstsein der Öffentlichkeit so kritisch gesehen und ist zugleich theoretisch wie empirisch so fundiert wie der Begriff der Intelligenz. Intelligenz teilt man üblicher-



weise ein in eine allgemeine Intelligenz, kurz definiert als „kreatives Problemlösen unter Zeitdruck“, und bereichsspezifische Begabungen.²⁾ Die gängigen Intelligenztests testen letztere in Hinblick auf verbale und nichtverbale Fähigkeiten wie Operationen mit Zahlen beziehungsweise Rechnen, Wortschatz, Bilderordnen und -ergänzen, Gemeinsamkeiten finden und Figurenlegen. Daraus ergeben sich Erkenntnisse über individuelle Begabungen, die für die Berufswahl genutzt werden können. Dies entspricht auch der Alltagserfahrung: Der eine kann gut reden und schreiben, hat aber Probleme mit der räumlichen Orientierung oder dem Rechnen, beim anderen ist es genau umgekehrt. Manche sind in beidem gut und andere in beidem schlecht.

Die üblichen Angaben eines „Intelligenz-Quotienten“ (IQ) beziehen sich auf einen Durchschnitt solcher unterschiedlicher Begabungen bei einer Person, wobei der IQ auf eine altersabhängige Durchschnittsintelligenz normiert ist. Dies bedeutet, dass es für bestimmte Altersstufen eine durchschnittliche Intelligenz gibt, die definitionsgemäß bei „100“ liegt. IQs über 100 zeigen eine überdurchschnittliche, unter 100 eine unterdurchschnittliche Intelligenz an. Die Intelligenz einer Altersstufe ist immer normalverteilt; dies bedeutet statistisch, dass knapp 70 Prozent aller Menschen einen IQ zwischen 85 und 115 besitzen. Menschen mit einem IQ unter 85 machen einen deutlich minderbegabten Eindruck und solche mit einem IQ über 115 einen deutlich intelligenten Eindruck. Hochbegabte haben in der Regel einen IQ von 130 oder mehr und umfassen ca. zwei Prozent ihrer Altersgruppe. Man wird gelegentlich mit Aussagen wie „Unsere Tochter hat einen IQ von 180“ oder „Ich kenne jemanden mit einem IQ von 220“ konfrontiert. Man sollte solche Aussagen nicht ernst nehmen, denn unterhalb eines IQ von 50 und oberhalb eines IQ von 150 sind Intelligenzaussagen nicht mehr statistisch verlässlich bestimmbar.

Intelligenz ist nach Meinung führender Experten zu circa 50 Prozent genetisch bedingt³⁾, der umweltabhängige Teil beträgt rund 30 Prozent, der Rest ist methodisch schwer oder nicht aufklärbar. Bei der Rolle der Umwelt gilt, dass die frühen psychosozialen Verhältnisse in den Familien einen großen Einfluss von 25 bis 30 IQ-Punkten haben, der allerdings ab

2) Aljoscha Neubauer/Elsbeth Stern, Lernen macht intelligent. Warum Begabung gefördert werden muss, München 2007.

3) Roth 2011.

der Jugendzeit auf rund zehn IQ-Punkte absinkt. Dies scheint wenig zu sein, ist es aber beim zweiten Hinsehen nicht. Nehmen wir eine Person, die eine durchschnittlich „angeborene“ Intelligenz besitzt und durchschnittlich gefördert wird. Diese Person wird im Erwachsenenalter definitionsgemäß einen IQ von 100 haben. Wird sie in Kindheit und Jugend minimal intellektuell gefördert, so erreicht sie später einen IQ von nur 85, bei dem ein Mensch intellektuell etwas beeinträchtigt wirkt. Bei optimaler Förderung kann sie hingegen einen IQ von 115 erreichen, der etwa dem Durchschnitt der deutschen Abiturienten entspricht. Scheinbar geringe Abweichungen vom Mittelwert ergeben also bereits deutlich wahrnehmbare Unterschiede in der Intelligenz, was damit zusammenhängt, dass dasjenige, was wir unter „normaler Intelligenz“ verstehen, sich in einem ziemlich engen IQ-Bereich bewegt. Dies bedeutet auch, dass Umwelteinflüsse und Erziehung bei der geistigen Entwicklung durchaus eine Chance haben. Diese Chance wird allerdings mit zunehmendem Alter der Kinder geringer.

Eine besonders fördernde Rolle spielt eine bildungsnahe, ermutigende und tolerante familiäre Situation. Deshalb überrascht es nicht, dass die PISA-Studien einen engen Zusammenhang zwischen familiärer Bildungsnähe und schulischer Leistung feststellen. Allerdings gilt auch, dass kurzfristige Maßnahmen zur „Intelligenzsteigerung“, wenn überhaupt, auch nur kurzfristige Wirkungen erzielen – wenn man damit aufhört, ist der Effekt schnell verschwunden. Nur jahrelange intellektuelle und emotionale Förderung, früh begonnen, hat einen anhaltend positiven Effekt auf Bildung und Persönlichkeit.⁴⁾ Es ist daher eine wichtige Aufgabe des Staates und der Gesellschaft, so früh wie möglich Bildungsnähe für alle jungen Menschen zu schaffen.

Wichtig ist auch, dass die Kinder von früher Jugend an die sogenannten Sekundärtugenden lernen. Hierzu gehören Pflichtbewusstsein, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Rücksichtnahme auf die Interessen anderer. Eine herausforderungs- und anstrengungsfreie Schule ist eine populäre, aber problematische Forderung. Lernen ist nur im Kleinkindalter anstrengungsfrei, danach geht der Grad der Anstrengung direkt in den Lernerfolg ein.⁵⁾ Anstrengung ist nicht zu verwechseln mit psychischem Stress und Angst, die Lernen und Gedächtnisbildung blockieren. Bei der

4) Detlef H. Rost: Intelligenz. Fakten und Mythen, Weinheim/Basel 2009.

5) Roth 2011.

Balance zwischen Herausforderung und Angst ist das Feingefühl der Erziehenden und Lehrenden in hohem Maße gefordert.

Effektiver Unterricht: „weniger Stoff, besser vermittelt“

Zurzeit wird viel über die beste Unterrichtsform gestritten. Dabei wird Vieles ausprobiert, ohne dass es genügend empirische Belege gibt. Man wird sich deshalb dem von Hilbert Meyer ⁶⁾ empfohlenen „Abschied vom Traum der optimalen Unterrichtsmethode“ anschließen müssen und entsprechend eine Mischung der drei Grundformen praktizieren, nämlich von Frontal- und Lehrgangsunterricht, Gruppen- und Projektunterricht sowie Frei- beziehungsweise Einzelarbeit. Jede dieser drei Formen hat, wie Meyer feststellt, ihre typischen Vor- und Nachteile.

Alle Unterrichtsformen müssen das Ziel verfolgen, Wissen und Fähigkeiten so zu vermitteln, dass diese Inhalte möglichst langfristig im deklarativen beziehungsweise prozeduralen Gedächtnis der Schüler „hängenbleiben“. Dagegen wird in unseren Schulen häufig verstoßen: Inhalte werden oft ohne Rücksicht auf Nachhaltigkeit und vornehmlich mit dem Ziel vermittelt, in einer Unterrichtsstunde mit dem Stoff „durchzukommen“. Dies ist deshalb der Fall, weil der Lehrende es oft als eigenes Versagen ansieht, nicht durchgekommen zu sein. Es geht aber nicht darum, dass viel angeboten wird, sondern dass von dem Angebotenen viel hängenbleibt.

Hierbei sind die Prinzipien der Gedächtnisbildung grundlegend: Das erstmalig Gehörte oder Gelesene wird im Kurzzeit- und Arbeitsgedächtnis für wenige Augenblicke zusammen mit dem Vorwissen zu einem möglichst sinnvollen Ganzen verarbeitet, gelangt dann stark gefiltert in das intermediäre Gedächtnis und schließlich nach Stunden über den Prozess der Konsolidierung in das Langzeitgedächtnis. Im Normalfall, also ohne besondere Unterstützungsmaßnahmen, findet hierbei eine starke Informationsreduktion statt. D. h. es kommen nur Bruchteile der ursprünglichen Information im Langzeitgedächtnis an, und noch weniger Inhalte schaffen es, sich dort dauerhaft zu verankern. Alle Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, gelangen zu niederschmetternden Ergebnissen und legen den Schluss nahe, dass

6) Hilbert Meyer: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2004.

das deutsche Schulsystem nur einen geringen Wirkungsgrad besitzt. Sollte dem tatsächlich so sein, dann wäre dies eine ungeheure Verschwendung an personalen und finanziellen Ressourcen.

Um diesem Missstand vorzubeugen, ist eine radikale Reduktion der Unterrichtsinhalte nach der Erkenntnis „weniger ist meist mehr“ notwendig. Es ist nutzlos, in einer gegebenen Zeitspanne mit höherem Druck mehr „Stoff“ durch den Flaschenhals des Arbeitsgedächtnisses hindurchzujagen, denn dabei kommt es wie im Straßenverkehr nur zu Staubildungen und Effektivitätsminderungen. Weniger Stoff, besser vermittelt, ist wesentlich effektiver als mehr Stoff, der schlecht vermittelt wird. Insbesondere die Minderleistenden sind dabei die Leidtragenden, denn sie haben als ein Kerndefizit eine stark verlangsamte Informationsverarbeitung.

Zwingend für alle Unterrichtsformen ist weiterhin die Überprüfung des Vorwissens, also des aktuellen Wissensstandes der Schüler. Auch hier wird im Willen, schnell „zur Sache“ zu kommen, sträflich gesündigt. Vorwissen ist die Basis für alles neue Wissen, denn dieses entsteht nur durch eine neue Kombination bereits vorhandenen Wissens. Das Wissensgedächtnis hat sehr viele Module oder „Schubladen“, die im Prinzip zwar unabhängig voneinander arbeiten können, aber miteinander vernetzt werden müssen. Dabei werden unterschiedliche Aspekte eines bestimmten Lerninhalts (Personen, Geschehnisse, Objekte, Orte, Namen, Farben, der emotionale Zustand, die Neuigkeit usw.) in unterschiedlichen Schubladen abgelegt. Jeder Lehrende muss deshalb den jeweiligen Wissensstand des einzelnen Schülers kennen, und er muss den neuen Stoff diesem Stand anpassen. Wie Hilbert Meyer es formuliert: Der Lehrer muss nicht mit dem Stoff durchkommen, vielmehr muss der Stoff bei den Schülern ankommen, d. h. sich sinnvoll in das Vorwissen einfügen und sich mit ihm vernetzen.

Abschlussbemerkung

Wie wir gesehen haben, werden Persönlichkeit, Intelligenz, Lern- und Berufserfolg eines Menschen stark geprägt durch seine frühkindlichen Entwicklungsbedingungen. Alle einschlägigen Untersuchungen stellen einen engen Zusammenhang zwischen familiärer Bildungsnähe und Lernleistungen fest. Lernen und Bildung fangen also bei „null“, d. h. der Geburt, an, zum Teil schon vorher. Deshalb muss die Gesellschaft da-

für sorgen, die frühkindlichen emotionalen und kognitiven Entwicklungsbedingungen über eine frühe Förderung optimal zu gestalten, am besten in der Familie, zur Not aber auch außerhalb.

Um dies zu erreichen, sind allerdings viele Reformbemühungen notwendig. Hierzu gehört erstens ein umfassendes System der Frühdiagnose. In diesem System prüfen Kinderärzte, Hebammen und sonstige zuständige Personen die familiäre Situation, in der das neugeborene Kind aufwachsen wird. Sie wirken dort beratend und unterstützend, wo Probleme sichtbar werden, und schalten bei unhaltbaren Zuständen das Jugendamt ein. Das Wohl des Kindes muss über allem anderen stehen. Zweitens ist eine viel kompetentere, d. h. praxisnahe und wissenschaftlich fundierte Ausbildung aller an der Bildung – einschließlich der Früher-

Deutschland erlebt die größte Bildungsexpansion in seiner Geschichte.



ziehung – beteiligten Personen nötig. Besonders beklagenswert ist die Praxisferne und gleichzeitig empirisch-wissenschaftlich kaum fundierte Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an den Hochschulen. Drittens ist eine grundlegende Reform der gegenwärtigen Unterrichtsstruktur ebenso dringend erforderlich; die auf den 45-Minuten-Takt konzentrierten Unterrichtsformen sind aus kognitionswissenschaftlicher Sicht völlig unbrauchbar. Viertens muss die Chancengleichheit von Kindern aus „bildungsfernen“ Familien durch eine Fülle von Fördermaßnahmen hergestellt werden; dies gilt insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund. Angesichts der demografischen Entwicklung unseres Landes ist hier keinerlei Zeit zu verlieren.

Die ersten Lebensjahre sind für eine erfolgreiche Bildungsbiografie entscheidend, sagt Ingrid Fischbach.



Diskussion

**>>> mit Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth,
PD Dr. Fabienne Becker-Stoll,
Prof. Dr. Ludger Wößmann und
Ingrid Fischbach MdB**

Starke Prägung durch frühkindliche Entwicklungsbedingungen

„Anfangs fällt Kindern das Lernen leicht, je älter die Kinder sind, „Adesto schwieriger wird es, denn umso intensiver und geduldiger muss dann gefördert werden.“ Diese These stellte der Neurobiologe am Institut für Hirnforschung der Universität Bremen und Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes, Gerhard Roth, an den Anfang der Diskussion. Frühkindliches Lernen in den ersten drei Lebensjahren müsse spielerisch und mühelos erfolgen. Danach aber gelte: „Lernen ist Mühe. Und Mühe ist gut für unser Gehirn.“

In den ersten Lebensjahren werden die Weichen gestellt

Die Privatdozentin und Leiterin des Staatsinstituts für Frühpädagogik des Freistaates Bayern, Fabienne Becker-Stoll, sagte, je jünger ein Kind sei, desto stärker müsse darauf geachtet werden, dass es eine bestimmte Bezugsperson habe. Dabei sei der Verwandtschaftsgrad unwesentlich. Wer sich am meisten um das Baby kümmere, zu dem baue das Kleinkind eine starke Bindung auf, die wichtig für den späteren Lernerfolg sei. Außerdem sei festzustellen, dass Kinder in ihrem ersten Lebensjahr nicht davon profitierten, wenn sie außerhalb der Familie betreut würden. Nach dem ersten Lebensjahr benötigten Kinder hingegen mehrere Bezugspersonen. Und spätestens nach zweieinhalb Jahren brauche jedes Kind außerfamiliäre Kompetenz und Betreuung. Festzuhalten sei aber, dass die Bedeutung der Eltern für den Bildungserfolg gar nicht überschätzt werden könne. Familien seien der erste und wichtigste Bildungsort für Kinder.

Chancen dürfen nicht von der Herkunft abhängig sein

Der Bildungsökonom an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, Ludger Wößmann, formulierte den Leitsatz, frühkindliche Bildung sei von entscheidender Bedeutung für die Chancengerechtigkeit. Deshalb müssten allen Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft, schon vor der Schule gute Startchancen angeboten werden. Deutschland gebe im internationalen Vergleich relativ wenig Geld für die frühe Förderung aus. Es sei besonders wichtig, Kindern, die zu Hause nicht genug oder zu wenig Förderung bekommen, in Bildungseinrichtungen ein anregendes Lernumfeld zu geben. „Jedes Kind sollte bereits im dritten Lebensjahr gefördert werden“, sagte Wößmann. Dabei wies er darauf hin, dass heute gerade diejenigen Familien schon sehr früh Kita- und Krippen-Plätze in Anspruch nehmen, die ohnehin als bildungsnah gelten und deren Kinder schon herkunftsbedingt bessere Bildungschancen haben.

Fundament wird in den ersten Lebensjahren gelegt

Die für Familie, Frauen und Jugend zuständige stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Ingrid Fischbach zeigte sich überzeugt, dass in den ersten Lebensjahren das Fundament für eine erfolgreiche Bildungsbiografie gelegt werde. Daher müssten vor allem die Neugier, der Wissensdrang und der Spieltrieb der Kinder unterstützt werden. Das Wichtigste dabei sei eine feste Bezugsperson. Das müssten nicht automatisch die Mütter sein, „auch die Väter sollten im ersten Lebensjahr des Kindes ‚mit ins Boot‘ genommen werden“. Um bildungsferne Familien für die Frühförderung ihrer Kinder zu gewinnen, sei es wichtig, besondere Anreizmodelle und frühe Hilfen wie Familienhebammen anzubieten.

Jedes Talent zählt: Chancen des demografischen Wandels nutzen

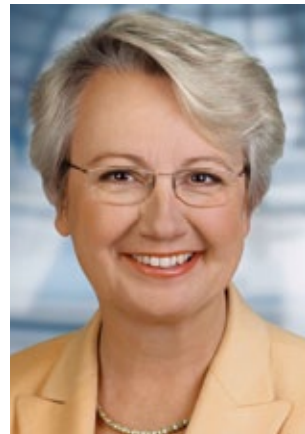
>>> Prof. Dr. Annette Schavan

Wer mit Bildungspolitik zu tun hat, sollte sich nie nur mit der Gegenwart beschäftigen, sondern sich fragen: Was ist für künftige Generationen wichtig? Und welche Weichen müssen wir jetzt stellen in der Bildungs-, Ausbildungs- und Wissenschaftspolitik? Daher hat die Christlich Demokratische Union Deutschlands in den vergangenen Monaten eine sehr leidenschaftliche, zeitweilig auch strittige Diskussion geführt – wie sie eben bei echten Volksparteien sein muss. Volksparteien müssen permanent herausfinden, was sie wollen und was sie als Nächstes tun.

Bildung fängt vor der Einschulung an

Bildung muss früh anfangen. Kinder dürfen vor ihrer Einschulung nicht gebremst werden, sondern müssen Anregungen bekommen. Über 19.000 Kindertagesstätten, die mittlerweile ein „Haus der kleinen Forscher“ sind, stellen das Resultat einer großartigen Entwicklung dar. Wir müssen die Neugierde dieser Kinder wahrnehmen, bevor sie in die Schule kommen. Wir müssen ihnen gute Möglichkeiten in den Kindertagesstätten schaffen, um damit auch die Voraussetzungen für die Schule zu verbessern. Dazu gehören Experimente, dazu gehört die Bewegungserziehung und die Sprachförderung. Der kindlichen Neugierde freien Lauf zu lassen, wahrzunehmen, woran die Kleinen interessiert sind – das ist eine wunderbare Aufgabe für die frühkindliche Bildung.

Zu einer guten Bildung gehört auch das frühe Erlernen einer Fremdsprache. Kinder im Grundschulalter sind ungewöhnlich aufgeschlossen. Eine von uns angestrebte Europäisierung und Internationalisierung des Bildungssystems heißt, allen Kindern früh die Chance zu eröffnen, Fremdsprachen zu lernen, und nicht darauf zu warten, dass sich alle Eltern für die internationalen Schulen interessieren, die überall in Deutschland entstehen. Solche Möglichkeiten dürfen



**Prof. Dr.
Annette Schavan MdB**
Bundesministerin für
Bildung und Forschung

nicht auf private Schulen beschränkt bleiben, sie müssen ins öffentliche Schulsystem eindringen.

Gute Ausstattung für Schulen in sozialen Brennpunkten

Was Schulen im Allgemeinen angeht, bin ich klar der Meinung: Nicht jene Schulen brauchen die meisten Ressourcen, die die einfachsten Aufgaben haben, sondern die Schulen in den sogenannten sozialen Brennpunkten, wo besonders viele Aufgaben zu erledigen sind. Sie müssen am besten ausgestattet sein, und sie brauchen Lehrerinnen und Lehrer mit einer Ausbildung, die sie auf diese Aufgabe vorbereitet.

Der sich abzeichnende demografische Wandel wird Ausmaße haben, wie sie bislang nur die Kolleginnen und Kollegen in Ostdeutschland kennen. Wer auch in zehn Jahren – wenn es in einem Landkreis gut 30 Prozent weniger Schüler geben wird – Bildungsinfrastruktur am Ort haben will, muss jetzt Entscheidungen treffen, muss sich über neue Verbindungen zwischen Haupt- und Realschule Gedanken machen, muss beide Abschlüsse erhalten. Die Trennung von beiden Schularten an zwei Orten ist auf Dauer nicht zu halten. Jedes Jahr müssen bereits Schulen geschlossen werden. Wir dürfen diesen Prozess nicht dem Selbstlauf überlassen.

Berufliche und akademische Bildung gleich wichtig

Wir müssen in Europa auch die berufliche Bildung stärken. Die OECD erklärt Jahr für Jahr, dass die Leistungsfähigkeit eines Bildungssystems an der Zahl der Akademiker zu messen sei und dass wir in Deutschland zu wenige Akademiker hätten. Hier widersprechen wir jedes Mal, indem wir sagen: Wir messen die Leistungsfähigkeit unseres Bildungssystems nicht allein an der Zahl der Akademiker, sondern an der Zahl derer, die erfolgreich Bildung abgeschlossen haben, die sich selbstständig gemacht haben, die Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen. Nicht Akademiker allein zählen, sondern es zählen attraktive, qualitätsvolle, gute Ausbildung und Bildung – die dann auch dazu führen, dass Deutschland sich als Mittelstandsland weiter entwickeln kann.

Hinzu kommt, und das ist ein Punkt, auf den wir zu Recht stolz sein können: Wir haben eine der niedrigsten Jugendarbeitslosenquoten in

Europa. Ein wesentlicher Grund dafür ist die tiefe Verankerung unserer beruflichen Bildung in Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Was die Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung betrifft, meine ich: Wir sind in der Endphase der Diskussion. Unsere Position beim deutschen Qualifikationsrahmen ist klar: Wer 60 Jahre lang von der Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung spricht, der darf jetzt nicht behaupten, das Abitur sei immer noch ein bisschen besser als alles, was in der beruflichen Bildung geschehe.

Vorzeigeprojekt Hochschulpakt

Zum Beginn des neuen Semesters an den Hochschulen stelle ich fest: Wir haben einen kräftigen Zuwachs bei der Zahl der Studienanfänger, voraussichtlich sind es rund 15 Prozent. Das heißt: Über 500.000 junge Menschen hätten damit in diesem Herbst ihr Studium in Deutschland begonnen. Das ist ein starkes Signal. Natürlich spielen hier auch die Aussetzung der Wehrpflicht und doppelte Abiturjahrgänge mit hinein. Entscheidend ist aber: Bund, Länder und Hochschulen sind gut auf diesen Ansturm vorbereitet, die Plätze sind geschaffen. Und: Unter den Studienanfängern sind zunehmend auch junge Leute aus nichtakademischen Familien.

Eines der Vorzeigeprojekte von Bund und Ländern ist der Hochschulpakt. Wir wollen dafür sorgen, dass mehr junge Leute studieren können und dass sich die Hochschullandschaft weiter ausdifferenziert. Wir erleben, wie interessante, neue duale Studiengänge entstehen und dass die Erfahrungen der beruflichen Bildung jetzt in den tertiären Bereich kommen.

Wir erleben einen enormen Zulauf an die Fachhochschulen, die zunehmend Hochschulen für Angewandte Wissenschaften heißen. Wir erleben, dass sich das Hochschulsystem weiterentwickelt. Ich appelliere an die Länder, dafür zu sorgen, dass das Geld, das seitens des Bundes zur Verfügung gestellt wird, auch wirklich bei den Hochschulen ankommt. Föderalismus heißt nicht: Jeder macht, was er will. Föderalismus heißt, eine gemeinsame Strategie zu haben für die Bildungsrepublik Deutschland – mit der notwendigen Mobilität, mit der notwendigen Qualität und mit der notwendigen Gerechtigkeit. Das ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Bildung darf nicht zu Kleinstaaterei verkommen.

Die Wirtschaft ist sehr an der Entwicklung der dualen Studiengänge interessiert. In den kommenden Jahren wird sich der Zuwachs der Studierenden nicht auf die Universitäten konzentrieren, sondern vor allem auf die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, die in unseren Regionen eine große Rolle spielen. Wir haben längst nicht mehr nur die großen Universitätsstädte. Wir haben viele Regionen, die Standorte für innovative Unternehmen, für Ausbildung und Studium sind. Es gibt innovative Netzwerke, die wichtige Beiträge zur Attraktivität der Regionen leisten.

Attraktivität der Lehrerbildung verbessern

Ich bin immer der Meinung gewesen, dass das Hochschulsystem einen eigenen Ort für die Lehrerbildung braucht. Es war falsch, die pädagogischen Hochschulen aufzulösen, statt sie weiterzuentwickeln und ihnen die Möglichkeit zu Lehrerbildung und Bildungsforschung zu geben. Das sind die Hochschultypen mit den meisten Bezügen zur Praxis. Sie kennen Schule. An mancher Fakultät der Universitäten kennt hingegen niemand eine Schule von innen. Da wird über Schule geredet, ohne dass man irgendwann einmal eine betreten hat. Lehrerbildung, ohne – außer selbst als Schüler – in der Schule gewesen zu sein, ist schlicht keine gute Lehrerbildung.

Es ist eine große Aufgabe der nächsten Jahre sicherzustellen, dass die Lehrerbildung einen eigenen Ort in der Hochschullandschaft bekommt, dass sie ernst genommen wird, dass Studierende in den Lehrberufen nicht nur mitlaufen. Die Attraktivität der Lehrerbildung ist ein wichtiger Punkt, wenn gelingen soll, was wir wollen: dass die Besten eines Jahrgangs auch daran denken, Lehrer zu werden. Das war einmal so, aber es ist leider verlorengegangen. Nur, wenn man ein attraktives Studium anbietet, werden wir hier weiterkommen.

Allianzen für Bildung

Auch jenseits dieser Felder sind wir aktiv. Wir haben zum Beispiel die Allianzen für Bildung ins Leben gerufen. Städte, Gemeinden und Stiftungen werden nun zu wichtigen Akteuren in der Bildungspolitik. Das sage ich auch im Blick auf die Föderalismusdebatte. Schulpolitik

ist das Herzstück der Landespolitik. Klar ist aber auch, dass mit diesem Satz noch nicht alles gesagt ist. Jede Stadt, jede Gemeinde leistet mittlerweile Bildungspolitik, entwickelt Bildungslandschaften. Daraus erwächst viel Qualität im Bildungssystem.

Ich nenne auch deshalb die Allianzen für Bildung, weil ich der Meinung bin: Zu unserem Grundverständnis muss gehören, Bildungspolitik nicht mit Schulpolitik gleichzusetzen. Ich erwähne die vielen Kultureinrichtungen in Deutschland, unsere Museen, Musikschulen, Bibliotheken, Theater. Es gibt kein Land in Europa mit so vielen Theatern. Die Kommune ist ein Standort für enorm viele Kultureinrichtungen. Bei den Debatten über neue Bildungsinhalte und Bildungsziele ist auch die kulturelle Bildung bedeutsam.

Schulpolitik ist ein Herzstück der Landespolitik, sagt Annette Schavan.



Talente entdecken – auch außerhalb des Unterrichts

Wer sich je mit Sonderpädagogik oder aber mit Begabtenförderung beschäftigt hat, der weiß, es gibt nichts Besseres für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als die Musik und die Bildende Kunst, als den Tanz und die Literatur – das, was dem Nachwuchs die Chance gibt, die eigenen Talente zu entdecken. All dies gehört zur kulturellen Bildung.

Wir sagen zu Recht in unserem Programm: „Jedes Talent zählt.“ Eine Bildungspolitik, die davon getragen ist, dass jedes Talent zählt, muss auch viel dafür tun, dass Kinder und Jugendliche die Chance haben, ihre Talente zu entdecken und zu entfalten. Das geht nicht nur in Unterrichtsstunden, sondern auch in den vielen Kulturprojekten, beispielsweise in Orchestern, auch an sozialen Brennpunktschulen. Deshalb

Talente auch in der
Freizeit fördern



sollten wir alle – und das will ich auch mit meinem Ministerium voranbringen – den Stellenwert der kulturellen Bildung, die Zusammenarbeit der Schulen mit vielen Partnern in der Stadt fördern.

Internationalisierung des Bildungssystems

Europa spielt ebenfalls für unser Bildungssystem eine sehr große Rolle. Wir haben den Bildungsraum Europa und den Hochschulraum Europa. In den nächsten Monaten und Jahren werden wir über die Weiterentwicklung der föderalen Strukturen in Europa sprechen. Derzeit sind in Europa 5,1 Millionen junge Leute unter 25 Jahren ohne Arbeit. Das halte ich für einen unerträglichen Zustand. In diesem Europa, in dem es so viele Möglichkeiten und so viel Wohlstand gibt, darf die junge Generation nicht den Eindruck haben, dass ihr die Türen für berufliche Tätigkeit und für Selbstständigkeit verschlossen bleiben. Diese Türen müssen geöffnet werden für die kulturelle Verfassung Europas. Für die Zukunftsfähigkeit Europas ist es die Schlüsselaufgabe, jungen Leuten eine Chance nicht nur auf Bildung und Ausbildung, sondern auch auf Berufstätigkeit und Selbstständigkeit zu geben.

Zu unseren Zielen gehören die weitere Europäisierung und Internationalisierung des Bildungs- und Wissenschaftssystems. Das bedeutet auch mehr internationale Abschlüsse. Dies darf nicht nur an Privatschulen möglich sein. Es ist richtig, dass das Abitur etwas Besonderes ist. Aber deshalb muss man nicht gegen das internationale Baccalauréat sein. Es sind längst nicht mehr nur die Managerfamilien, die von einem Land ins andere ziehen. Vielmehr wächst in vielen Berufsbereichen der Anteil derer, die mit ihrer Familie eine bestimmte Zeit im Ausland verbringen. Für sie ist es wichtig, attraktive internationale Abschlüsse auch in Deutschland erwerben zu können.

Wir wollen eine Internationalisierung des Bildungssystems nicht zuletzt deshalb, weil wir in neun Jahren über zwei Millionen Schülerinnen und Schüler in Deutschland weniger haben. Dann werden in den Schulen unserer Städte zwischen 90 und 100 Prozent Kinder mit Zuwanderungsgeschichte sein. Die Schulen werden internationale Schulen sein. Es ist daher völlig falsch, wenn wir den Eindruck erwecken, jedes Kind mit Zuwanderungsgeschichte sei ein Problem. Das ist ungerecht. Unter den Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungshintergrund

sind viele Kinder und Jugendliche mit unglaublich vielen Talenten, mit viel mehr Sprachfähigkeiten, als wir sie zurzeit wahrnehmen.

Unionsgeführte Länder im Bildungsranking vorn

Wir als CDU/CSU müssen uns jeden Tag klarmachen: Wir wollen eines der besten Bildungssysteme der Welt, und wir können das erreichen. Ich weiß noch gut: Als ich die erste PISA-Studie vorstellte, konnte man eine Liste, ein Ranking der 16 Länder erstellen. Da war völlig klar: Je länger die SPD in einem Land regiert hat, umso weiter hinten ist der Platz, den das Land belegt. Mittlerweile sind alle besser geworden, aber vorne liegen immer noch unionsgeführte Länder. Es gibt viel Dynamik, aber die Dynamik reicht nicht.

Gute, vorausschauende, nachhaltige Politik heißt, jetzt die Weichen so zu stellen, dass bald ein gutes Bildungsangebot in der Fläche vorhanden ist, weil sich ansonsten die Schere zwischen Stadt und Land weiter öffnet. CDU und CSU sind auch Union für den ländlichen Raum. Und wenn man die Bildungsinfrastruktur des ländlichen Raums zehn Jahre lang vernachlässigt, wird man sehen, dass er nicht mehr attraktiv ist. Dorthin zieht keine Familie mehr. Eine Familie, die überlegt, wo sie ein Haus baut, oder ein Unternehmer, der sich überlegt, wo er sein Unternehmen ansiedelt, stellt sich immer die Frage nach der Bildungsinfrastruktur in der Region. Das ist eine Kernfrage.

Ich stelle diese Frage besonders leidenschaftlich, da ich selbst einen ländlichen Wahlkreis habe. Wir dürfen uns nicht nur auf die Probleme der großen Städte konzentrieren. Wir müssen das Land als Ganzes im Blick haben. Dann kann der demografische Wandel so gestaltet werden, dass die Finanzmittel zum großen Teil im System bleiben. Dann kann mit den Finanzmitteln die Qualität verbessert werden. Und dann können wir noch nachdrücklicher als in der Vergangenheit sagen: Auf jedes Talent kommt es an, jedes Talent zählt. Jedes Kind bekommt seine Chance.

Diskussion

**>>> mit Michael Kretschmer MdB,
Gudrun Heute-Bluhm, Dr. Ulrich Hinz,
Dr. Dieter Dohmen und
Prof. Dr. Roland Wöllner MdB**

Die Lehrerbildung muss verbessert werden

Der für Bildung und Forschung zuständige stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Michael Kretschmer, forderte eine Reform der Lehrerbildung. „Es müssen mehr Lehrer ausgebildet werden. Dabei sollte die Eignung für den Lehrerberuf nicht am Ende, sondern am Anfang des Studiums getestet werden.“ Kretschmer betonte, für mehr Qualität im Bildungssystem „ist Geld zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung“. Klar sei, dass durch rückläufige Schülerzahlen in den kommenden Jahren frei werdendes Geld im Bildungssystem bleiben und für Qualitätssteigerungen, kulturelle Bildung und den Ausbau der frühkindlichen Bildung eingesetzt werden müsse.

Alternativen neben dem Unterricht zulassen

Die Oberbürgermeisterin der Stadt Lörrach, Gudrun Heute-Bluhm, rief dazu auf, kulturelle Bildungsangebote wie Theaterpädagogik und Musikunterricht neben dem Unterricht zuzulassen und finanziell auszustatten. „In Lörrach entwickeln wir derzeit die Schullandschaft weiter, um alle Facetten kindlicher Begabungen bestmöglich zu fördern“, sagte sie. Nachdrücklich plädierte sie für die Ganztagschule. Damit sich Schulleiter auf das pädagogische Kerngeschäft und guten Unterricht konzentrieren könnten, sei es sinnvoll, sie von reinen Verwaltungsaufgaben zu entlasten. Diese könnten von kaufmännisch geschulten Verwaltungsassistenten übernommen werden.

Forderung nach „unternehmerischem Handeln“ an Schulen

Geld ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für ein gutes Bildungssystem, sagt Michael Kretschmer.

Der Bereichsleiter der Stiftung der Deutschen Wirtschaft, Ulrich Hinz, hielt ein Plädoyer für „unternehmerisches Denken“ auch an Schulen. Dazu gehörten für ihn mehr Initiative und Eigenverantwortung, aber auch ein Schul- und Qualitäts-Management. „Dies sind alles Dinge, die bisher nichts mit der Lehramtsausbildung zu tun haben.“ Über Stipendien



fördert die Stiftung begabten Lehramtsnachwuchs und bietet als Teil der Förderung auch die Vermittlung von Kenntnissen im Schulmanagement an, um künftige Lehrer auf die Anforderungen des Schulalltags besser vorzubereiten. Hinz verwies auf den hohen Altersdurchschnitt der deutschen Lehrer und mahnte, frühzeitig genügend Talente für den Lehrerberuf zu interessieren, um die ruhestandsbedingten Abgänge zu verkraften.

Die Kosten pro Schüler werden steigen

Der Direktor des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie, Dieter Dohmen, bezweifelte, dass der Schülerrückgang eine nennenswerte „demografische Rendite“ freisetzen werde. „Ob nun 35 Schüler oder nur zehn in einer Klasse sitzen, vor der Tafel muss dennoch ein Lehrer stehen.“ Dohmen verwies darauf, dass der Bund als Träger künftiger Sozillasten der größte Nutznießer besserer Bildung sei. Im gesamten Bildungsbereich, bei Bund, Ländern und Kommunen, müsse wesentlich mehr Geld in die Hand genommen werden. Dazu gehöre ein „deutlicher Ausbau“ der Kinder-Krippen. „Wir brauchen zwischen 400.000 bis 600.000 zusätzliche Plätze“, sagte er. Im Zuge des demografisch bedingten Fachkräftebedarfs werde es zu einem Wettbewerb um die besten Schüler kommen, prophezeite Dohmen. Verstärkt müsse man sich um die Schüler kümmern, die keinen Ausbildungsplatz fänden. „Der demografische Wandel bietet die große Chance, allen jungen Menschen eine positive Zukunftsperspektive zu bieten.“

Ruf nach mehr Geld zu einfache Lösung

Der sächsische Staatsminister für Kultus und Sport, Roland Wöllner, sagte, es sei falsch anzunehmen, mehr Geld allein führe automatisch zu besserer Bildung. Wöllner mahnte Änderungen in der Finanzpyramide an: Am Beginn von Bildungskarrieren, in der frühkindlichen Erziehung, werde im Verhältnis relativ wenig Geld ausgegeben, zum Ende des Bildungsprozesses, im Studium, dagegen sehr viel. „Im frühkindlichen Bereich müssen aber die entscheidenden Grundlagen gelegt werden.“ Daher müsse hier verstärkt investiert werden. In Sachsen haben sich die Schülerzahlen in den vergangenen Jahren nahezu halbiert. Wenn über den demografischen Wandel geredet werde, klinge das oft, als ob

Panel 2

Der Kongress im Blick der Medien

man über ein fernes Ereignis spreche. Deutschland befinde sich aber mitten drin in diesem Wandel. Wöllner betonte, der Schlüssel zu guter Bildung sei guter Unterricht. „Die Hauptpersonen dabei sind gute Lehrer.“ Die Lehrerbildung vermittele ein hohes Fachwissen; künftig müsse aber verstärkt auch auf die pädagogische Eignung geachtet werden. Die Strukturen im Bildungsbereich dürften nur behutsam geändert werden: „Bildung ist ein Prozess, der Verlässlichkeit braucht.“ Man brauche ein „Bitte nicht stören“-Schild an deutschen Klassenzimmern. Er rief zu einem zehnjährigen „Schulfrieden“ auf, der verhindere, dass nach jedem Regierungswechsel in einem Bundesland die Schulstruktur umgekrempelt werde.



Für mehr Chancengerechtigkeit – Unser Markenzeichen in der Bildungspolitik

>>> Albert Rupprecht

Bildung und Forschung haben für CDU und CSU Priorität. Dies wird schon am Bundeshaushalt eindrucksvoll sichtbar: Wir steigern das Budget für Forschung und Bildung bis zum Ende dieser Legislaturperiode um sage und schreibe 74 Prozent – gemessen am Ausgangspunkt unserer Regierungszeit 2005. Besonders im Vergleich zu anderen Ländern, in denen im Augenblick gespart und gekürzt wird, ist Deutschland vorbildlich.

Intensiv beschäftigen wir uns mit einer Vielzahl wichtiger Einzelthemen – von der Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse über Bildungsallianzen bis zum Hochschulpakt. Dabei geraten im Tagesgeschäft mitunter Rahmen und Ziele der Politik aus dem Blickfeld. Ohne Leitbild ist Politik aber nicht vermittelbar. Deshalb werbe ich dafür, bei allem Engagement in der einzelnen Sache nie den Blick auf das Ganze zu verlieren. Nur wenn die Ziele sichtbar bleiben, können wir letztlich auch die Menschen für unsere Politik gewinnen.

„Gerechte Chancen für alle“ war das Motto dieses Kongresses. Es knüpft an den Begriff der Chancengerechtigkeit an, der in den 70er Jahren von Bildungspolitikern der Union wie Hans Maier (Kultusminister in Bayern von 1970 bis 1986) oder Wilhelm Hahn (Kultusminister in Baden-Württemberg von 1964 bis 1978) geprägt wurde. Chancengerechtigkeit war zu verstehen als Antwort auf die Forderung der 68er-Bewegung nach Chancengleichheit.

Chancengerechtigkeit versus Chancengleichheit

Der Begriff ist ein echtes Markenzeichen der Union. Am Begriffspaar Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit lassen sich bis heute die Unterschiede zwischen christdemokratischer und christsozialer Bildungspolitik auf der einen Seite und Vorstellungen des linken Spektrums auf der anderen Seite deutlich machen.

Die Chancengleichheit basiert auf dem sozialistischen Weltbild. Alle Menschen sollen gleich sein, und wenn das noch nicht der Fall ist, muss



Albert Rupprecht MdB
Vorsitzender der
Arbeitsgruppe Bildung und
Forschung der CDU/CSU-
Bundestagsfraktion

der Staat dafür sorgen. Ziel ist die weitestgehende Einebnung vorgegebener Unterschiede wie Elternhaus, Geschlecht, Behinderung oder Begabung. Die Bildungspolitik dient als Instrument der Umsetzung dieses Ziels. Eingriffe des Staates in den persönlichen und familiären Kernbereich sind im Rahmen einer auf Chancengleichheit ausgerichteten Bildungspolitik unausweichlich. Folgerichtig war insofern die Ankündigungen des damaligen SPD-Generalsekretärs Olaf Scholz, die rot-grüne Bundesregierung wolle die Hoheit über die Kinderbetten gewinnen (2002). Auch in der aktuellen konkreten Bildungspolitik von SPD, Linken und Grünen ist die Chancengleichheit als Leitmotiv sichtbar:

- in der Ausweitung der Grundschulzeit („längeres gemeinsames Lernen“);
- in der elternunabhängigen BAföG-Förderung „für alle“;
- in der Öffnung der Masterstudiengänge „für alle“.

Differenzierungskriterien, insbesondere Leistung, oder Eigenverantwortung sind bei den Anhängern des Egalitarismus keine politikleitenden Faktoren.

Chancengerechtigkeit basiert auf dem christlichen Menschenbild

Genau hier setzt unser Politikmodell an. Die Chancengerechtigkeit basiert auf dem christlichen Menschenbild. Wir erkennen an, dass die Menschen verschieden sind. Jeder Mensch hat einen Anspruch darauf, die bestmögliche Förderung seiner Talente im staatlichen Bildungssystem zu erhalten – Hochbegabte ebenso wie Kinder mit Lernbehinderungen. Bildung ist für uns kein Instrument zur Erreichung eines höherrangigen Ziels, sondern Selbstzweck. Sie ist Fundament für Einstellungen und Haltungen, ist Orientierungsrahmen für Wert-, Moral- und Sinnfragen. Bildung ist Bedingung für innere und äußere Freiheit, weil sie geistige Selbständigkeit und Urteilsvermögen fördert. Darum ist Gegenstand christdemokratischer Bildungspolitik die Förderung und Stärkung der Individuen. Dies wirkt sich ganz konkret auf unsere Bildungspolitik aus. Wir treten ein für:

- die Einbeziehung der Familien in die frühkindliche Bildung,
- ein ausdifferenziertes Schulsystem, in dem jeder nach seinen Talenten bestmöglich gefördert werden kann (zwei- oder dreigliedrig mit starken Privatschulen in gemeinnütziger Trägerschaft),

- hohe Autonomie (Budget und Personal) der Verantwortlichen in Schulen und Hochschulen vor Ort bei bundesweit abgestimmten Bildungsstandards,
- Förderung der Schwachen wie der Besten (Begabtenförderwerke, Stipendien usw.),
- Leistungsorientierung,
- Subsidiarität.

Nur mit diesem Wissen im Hintergrund können wir Bildungspolitik mit Hand und Fuß gestalten. Nur wenn wir unser Handeln immer wieder an diesen Leitgedanken ausrichten, können wir die Menschen für unsere Politik gewinnen.

Bildung ist Bedingung für innere und äußere Freiheit, sagt Albert Rupprecht.



>>> CDU/CSU-FRAKTION IM DEUTSCHEN BUNDESTAG

Herausgeber: Peter Altmaier MdB
Stefan Müller MdB
Parlamentarische Geschäftsführer

Kontakt: Pressestelle/Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Republik 1, D-11011 Berlin
Telefon 030/2 27-5 53 74
Telefax 030/2 27-5 01 46
pressestelle@cducsu.de
www.cducsu.de

Gestaltung: www.heimrich-hannot.de
Oktober 2011

Fotos: S. 1 fotolia, contrastwerkstatt
S. 3 Martin Lengemann
S. 5 Deutscher Bundestag/Renate Blanke
S. 9 fotolia, Woodapple
S. 11 Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth
S. 12 Stiftung „Haus der kleinen Forscher“
S. 14 fotolia, Woodapple
S. 19 CDU/CSU-Bundestagsfraktion/Steven Rösler
S. 20 Paul Zinken
S. 23 BMBF/Laurence Chaperon
S. 27 CDU/CSU-Bundestagsfraktion/Steven Rösler
S. 28 istockphoto, powerofforever
S. 32 Paul Zinken
S. 34 CDU/CSU-Bundestagsfraktion/Steven Rösler
S. 35 Nina Altmann
S. 37 Paul Zinken

Die Fotos dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt.



Die Textbeiträge werden unter den Bedingungen einer Creative Commons
License veröffentlicht: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>.

Sie dürfen das Textwerk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen.
Es gelten folgende Bedingungen: **Namensnennung:** Sie müssen den Namen des
Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Zitierhinweis: Autor,
Funktion, Beitragstitel, aus: CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Gerechte Chancen für alle –
Erfolgsrezepte für die Bildungsrepublik. **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf
nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf
nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Diese Veröffentlichung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion dient ausschließlich der
Information. Sie darf während eines Wahlkampfes nicht zum Zweck der Wahlwerbung
verwendet werden.



>>> CDU/CSU-FRAKTION IM DEUTSCHEN BUNDESTAG

**Platz der Republik 1
D-11011 Berlin
Telefon: 0 30/2 27-5 53 74
Telefax: 0 30/2 27-5 01 46
E-Mail: fraktion@cducsu.de
www.cducsu.de**